

Saale-Beitung.

Anzeigen

werden die Spalten über deren Raum mit 20 Pfg. solche auf 10 Pfg. mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unterm Ausnahmefällen und allen Ausnahmen Expeditionen angemessen. Bekleben die Seite 60 Pfg. Erhalten möglichst frühzeitig; Sonntag und Feiertag einmal, sonst zweimal täglich.

(Der Raubdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis für Halle wöchentlich 2,50 M., bei monatlicher Bestellung 7,50 M., durch die Post 3 M., vierteljährlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Postgebühren. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Nr. 5592 des amtl. Zeit.-Berg. Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Oswald Schulte in Halle. (Gesamtsprecherbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u. Königsberg-Nr. 176.)

Dreißigster Jahrgang.

Nr. 526.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 7. November.

1896.

Zur Befragung des Zweikampfs.

Drei Anträge hat die freisinnige Volkspartei alsbald bei der Eröffnung des Reichstages am 10. November einbringen beabsichtigt: erstlich eine Interpellation über die Stellung der Regierung zu dem am 20. April einmündig gefassten Beschlusse des Reichstages über den Zweikampf. Demals handelte es sich um das Duell Schöcher-Roge, und der Reichstag erhielt vom Staatssekretär v. Bötticher die Erklärung, daß der Reichsanwalt in ernste Erwägungen darüber eingetreten sei, welche Maßregeln zu ergreifen sein werden, um eine Sicherung und Abmilderung der Strafgewalt wirksamer als bisher zu erreichen. Mit Recht wird in dem jetzigen Antrage darauf hingewiesen, daß inzwischen das Duellwesen, besonders in den Kreisen der Offiziere und Beamten, noch weiter um sich gegriffen habe und daß die von den Berichten verhängten Strafen mehrfach durch Begnadigungen aufgehoben worden seien. Der zweite Antrag verlangt zunächst über den Fall Bräunwig, steigt also in keiner unmittelbaren Verbindung mit der Duellfrage, obwohl ja die blutige Selbsthilfe, die einen nichtsittlichkeitsfähigen Geisteskranken brutal zu verurteilen oder zu töten gebietet, aus derselben Wurzel entsprossen ist wie der Zweikampf, der auch eine revolutionäre, gegenwärtige Selbsthilfe enthält. Der dritte Antrag der freisinnigen Volkspartei betrifft wiederum ausschließlich den Zweikampf, und gerade dieser Antrag muß in allen Kreisen, weil über die Grenzen der Partei hinaus die lebhafteste Aufmerksamkeit zu erwarten ist, eine Ergänzung des Strafgesetzbuches dahin beantragen, daß bei der Herausforderung zum Zweikampf, der Ablehnung des Auftrages zu einer Herausforderung und bei der Ausführung eines anderen zum Zweikampf wie bei dem Zweikampfe selbst neben der Freiheitsstrafe auf Verlust der beherrschenden öffentlichen Ämter sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte zu verurteilen sei.

Dieser Antrag ist in vollem Umfange berechtigt. Er verlangt sogar eine noch schärfere Fassung, damit überall über seine Tragweite kein Zweifel sein könne. Der Gedanke, der dem Antrage zu Grunde liegt, ist auch von uns wiederholt erörtert worden. Wer selbst öffentlich, bewußt und vorsätzlich das Gesetz übertreft, der kann nicht zum Hüter des Gesetzes beufen sein. Man macht nicht den Tod zum Gärtner. Wenn ein Beamter, ein Offizier ein Organ der Staatsordnung sein soll, so ist an ihm eine Durchbrechung dieser Staatsordnung um so strenger zu ahnden. Wie kann man miteinander vereinbaren, daß ein Richter sich auf den kurtzlichen Sessel setze und Recht spreche, während er selbst das Recht freventlich bricht? Wie kann ein Offizier, der die Achtung vor dem Staatsvertrauen erheben soll, weiter in Dienste bleiben, wenn er im Gegenwärtigen zu dem Gele, das auch der Wille des obersten Kriegsherrn ist, und im Widerspruch mit zahllosen Verfügungen preussischer Könige sich auf einen blutigen Zweikampf einläßt? Nun freilich weiß jeder oder jeder Junger oder General mit allen möglichen sophistischen Wendungen nach, daß das Duell unethisch ist und daß der Offizier bei Zweikampfe eingehen müsse, auch wenn er sich bewußt ist, damit ernste Strafe zu verfallen. Gut, ist das eine ausgemachte Tatsache, so muß man auch die Folgen daraus ziehen. Wenn ein Offizier geneigt ist, sein Leben einzusetzen, dann ist daneben das Amt, die Stelle eine Kleinigkeit. Aber bereit ist, den Gegner tot zu schießen oder sich von ihm tot schießen zu lassen, wer auf seine ganze Existenz zu verurteilt bereit ist, der wird doch auf

das Amt und das Amtseinkommen noch viel leichter verzichten können. Das geht dann mit in den Kauf.

Aber das ist auch unerlässlich. Es ist ein geradezu unerträglich Zustand, daß Leute, die selbst das Beispiel einer Verachtung der Gesetze, der Religion, der Vernunft geben, dann noch weiter sich als Hüter der Ordnung und des göttlichen und menschlichen Rechts oder gar als Gesetzgeber aufstellen dürfen. Daher ist es nötig und nötig, daß den Duellanten und ihren Gehilfen die Befähigung zur Beileidung öffentlicher Ämter abgeprochen werde. Aber da einmal die Erfahrung lehrt, daß in zahlreichen Fällen von Zweikämpfen Begnadigung eintritt, so wird Vorbehalte getroffen werden, daß nicht, wenn die Freiheitsstrafe ganz oder zum Teil erlassen wird, auch die Nebenstrafe, die die öffentlichen Ehrenämter entzieht, im Wege der Gnade aufgehoben werde. Das erscheint unerlässlich, und das wäre auch heute nicht mehr unüberwindlich, nachdem selbst Männer wie der freisinnigste Professor Hans Delbrück in dem jüngsten Heft der „Preussischen Jahrbücher“ ein sehr herbes Urtheil über zahlreiche Begnadigungen neueren Datums gefällt haben. Die Begnadigungen sind Regierungsverfälschung, die der Zustimmung verantwortlich ist. Innerhalb der Militärjustiz wird die Verantwortung auf den Kriegsminister und den Generalanwalt fallen. Aber nichts ist vorzuziehen, als in einer durch die Verhältnisse gebotenen Einschränkung des Begnadigungsrechtes eine Beschränkung der Krone zu sehen. Die Krone ist so wenig das Begnadigungsrecht wie irgend ein anderes Recht unmittelbar aus, sondern alles ist von der Verschickung der untergeordneten Stellen abhängig. Also kann auch im wesentlichen nur eine Beschränkung der Befugnisse dieser untergeordneten Stellen eintreten.

Man muß bemerken, daß die freisinnigen Anträge eine große Wirkung bewirken; denn es geht auch heute noch manche wohlmeinende Kritiker, die gar nicht der Meinung sind, daß man allenfalls die Duellstrafen vergrößern, namentlich die Nebenstrafe des Verlustes der Befähigung zur Beileidung öffentlicher Ämter einrücken solle; sie meinen vielmehr, daß es noch thue, das ganze Kapitel vom Zweikampf aus dem Strafgesetzbuch zu entfernen und demgemäß den Duellanten, je nach den Umständen, als Todtschläger oder als Wörder zu bestrafen oder in milderen Fällen ihn etwa wegen schwerer Körperverletzung anzulassen. Allein die Geschichte des Duells lehrt doch, daß mit einem solchen Rigorismus wenig erreicht wird. Draconische Strafen führen im Gegentheil häufig zu der allerwidrigsten Rechtsprechung. Wenn der Richter die Empfindung hat, daß die Strafe, die das Gesetz vorschreibt, zu hart sei, so wird er leicht verführt, überhaupt freizusprechen, und das geschieht in der That in jenen Zeiten häufig genug, in denen auf das Duell Todesstrafe oder lebenslange Freiheitsstrafe oder gleichzeitige Landesverweisung fallen. Man wird daher die thatsächlichen Verhältnisse berücksichtigen müssen. Auf der anderen Seite aber leuchtet ein, daß es gegen die Duellanten auch noch andere Mittel als Strafverschärfung giebt. Viel besser helfen hier gute Sitten als selbst die besten Gesetze. Wenn man nur einsehen will, so wird man den Zweikampf ausrotten, und leichtlich, so sollte man meinen, müßte man wohl allerley wollen in einer Zeit, in der man nicht laut genug predigen kann, daß das christliche Volkseben getätigt und Religion, Sitte und Ordnung gegen den Unfug geschützt werden müssen.

Deutsches Reich.

Sof- und Personalnachrichten.

Berlin, 6. Nov. Der Kaiser befohle heute in Befehl dem Marfall und das Geschäft des Fürsten Pleh. Die Jagd fiel aus. Von dem Eisenwerk Bismarckhütte wurde dem Kaiser ein anderthalb Meter hohes Eisenband überreicht.

Deutschland und Ausland.

* Ueber die deutsch-russischen Verhandlungen von 1890 erzählt die Wiener „Neue Freie Presse“, daß Fürst Bismarck, als Graf Schadowitz ihm die Absichten seines Herrn mittheilte, das Abkommen mit Deutschland unter einem anderen Reichsanwalt fortzusetzen, den Vertrag auch mit seinem Nachfolger erneuert werde. Daraufhin schrieb Graf Schadowitz im Sinne Bismarcks nach Petersburg, und das Ergebnis war die Bereitwilligkeitserklärung Rußlands, auch mit Carvici abzuschließen. Wenn von deutscher Seite die Ablehnung des russischen Angebotes stattfand, so werde man die Gründe derselben vielleicht erfahren in dem eigenen Ermessen des Grafen Carvici als in persönlichen Besprechungen zu suchen haben, die sich der öffentlichen Diskussion entziehen. — Die auch in dieser Abweisung wieder entfaltete Spitze gegen eine höhere Stelle ist unklar herauszufinden.

* Gegenüber dem Veruche, die in einem Vorkriegsblatte mitgetheilte Geschichte von dem angeblich vertriebenen Zarenbeisch in Friedrichsruh auf Bismarckfeindliche Quellen zurückzuführen, bemerkt sogar die „Post“:

„In journalistischen Kreisen war das Wesentliche jenes Artikels schon mehrere Tage vor seinem Erscheinen in der „Post“ und Handelszeitung“ bekannt, und zwar war es wahrscheinlich von einer Seite, die zu Friedrichsruh in letzten Besprechungen steht und unter Berufung auf Friedrichsruher Kreise, wiederholt werden. Wir können daher kaum annehmen, daß der Artikel der „Post“ und Handelszeitung“ von Bismarckfeindlicher Seite veranlaßt war.“

Das ist, wie die „Frankf. Zig.“ bestätigt, zutreffend. Die Geschichte ist in der Hauptsache in Berliner politischen Kreisen schon seit 10—12 Tagen bekannt gewesen, und ausgeprochene journalistische Parteigänger des Fürsten Bismarck haben sie als glaubwürdig erzählt.

Zwei Reichstags-Ergebnisse.

* Das endgiltige Ergebnis der Reichstagswahl zu Mainz-Oppenheim liegt jetzt vor. Demnach erhielt der Centrumskandidat Dr. Schmitt 7154, der Sozialdemokrat Dr. David 7359, der Nationalliberaler Teidau 3123 und der Antikent Wolf 846 Stimmen. Im Vergleich zur ersten Wahl von 1893 hat das Centrum 2011 Stimmen, die antientliche Partei 578 Stimmen gewonnen, während die Stimmenzahl der Nationalliberalen um 2146 und die Stimmenzahl der Sozialdemokraten um 1406 zurückgegangen ist. Die freisinnigste „Post“ empfiehlt ein Eintreten der Nationalliberalen für den Centrumskandidaten, „um einen weiteren Erfolg der Sozialdemokratie zu verhindern.“ In Wirklichkeit würde es sich aber, wie schon gestern von uns angedeutet, um eine Niederlage der Sozialdemokratie handeln, da diese den Wahlkreis zuletzt befehen hat. — In Gießen-Grünberg, wo der Antikent Köpfer mit dem Sozialdemokraten Scheidemann in die Stichwahl kommt, zeigen die bisher bekannt gewordenen Wahl-

(Schadenst. verboten.)

Litterarische Wettrennen in China.

Von Ernst von Hesse-Wartegg.
(Schluß.)

Am frühen Morgen des festgelegten Tages drängen sich die Prüfungskandidaten, begleitet von ihren Verwandten, Freunden und Dienern vor dem Hauptthore der „Halle“ zusammen, alle sind mit Kleidungsstücken, Decken, Lebensmitteln, Kochgeschirren, Theetöpfen und sonstigem Hausrath schwer beladen, denn die Kandidaten bleiben während der nächsten neun Tage in den wenigen Prüfungszellen wohnen, und dürfen nur die dritte und die sechste Nacht außerhalb der streng bewachten Prüfungshalle zubringen. Niemand darf sie in das Innere derselben begleiten. Am Thore nehmen sie von ihren Begleitern Abschied und treten, bepackt mit ihrem Hausrath, einzeln durch das Thor. Hier werden sie von Beamten der Prüfungskommission genau untersucht, ob sie nicht etwa kleine Taschenhandsagen der Klaffler oder sonst irgend welche verborgenen Gegenstände mit sich führen, und haben sie diese Untersuchung bestanden, so müssen sie sich bei den Wächtern. Von diesen erhält jeder Kandidat einen geklemmten Papierbogen, auf welchem sein Name und die Nummer der ihm zugewiesenen Zelle verzeichnet stehen. Der Rest des Tages vergeht mit den Vorbereitungen zur Prüfung. Jeder richtet sich in seiner Zelle, in welcher er sich kaum umdrehen kann, so gut als möglich ein. Decken und Kleider werden unter das Tischbrett auf den Boden gelegt, bald findet der jedem Einzelnen unentbehrliche Thee, und aus dem mitgebrachten Vorrath an Reis, Speck und Gemüse bereitet er sich seine Mahlzeiten. Für die Nachtruhe werden die beiden Bretter aus den Einschnitten in der Mauer herausgezogen, und der Kandidat besetzt sich sein Lager aus dem Holzbohlen. Aber die Mehrzahl der Kandidaten kommt gar nicht zum Einschlafen, denn für sie handelt es sich darum, binnen zwei Tagen die Aufgaben zu lösen, welche der kaiserliche Examinator verlangt. Mit Spannung erwarten sie die kleinen roten Zettelchen, welche in der Prüfungshalle selbst gedruckt werden und die Themat

enthalten, über welche sie drei Arbeiten und ein Gedicht verfassen müssen. Keine Arbeit darf mehr als 400, und weniger als 300 Schriftzeichen enthalten, und etwaige Aenderungen oder Randnoten dürfen zusammengekommen weitere hundert Schriftzeichen nicht übersteigen. Sind diese Arbeiten abgeliefert, so können die Kandidaten unbehelligt die Halle für eine Nacht verlassen. Bei ihrer Rückkehr werden sie abermals untersucht und man weist ihnen neue Zellen an, wo sie die zweite Serie von fünf Arbeiten über klassische Gegenstände zu schreiben haben. Die dritte Serie, für welche abermals drei Tage Zeit gelassen werden, besteht aus fünf Arbeiten über Gegenstände, deren Auswahl dem kaiserlichen Examinator überlassen bleibt, und die in den letzten Jahrzehnten zuweilen auch moderne Fragen, etwa über Staatswissenschaften, die Geographie der Provinz oder des Reiches, oder Mathematik, umfassen. Sind auch diese Arbeiten abgeliefert, so ist die Prüfung vorüber, die Kandidaten können ihre Zeitungsanfänge verlassen. Aber es vergehen mehrere Wochen, ehe sie das Ergebnis der Prüfung erfahren. Jedes der bei der Prüfungskommission eingesetzten Schriftführer, müht sich bis zu dreißigtausend an der Zahl, muß ja vorher sorgfältig geprüft werden, und diese Prüfung geht, zur Vermeidung von Unrichtigkeiten und Bevorzugung, mit der größten Strenge vor sich. Zunächst werden über die Namen der Kandidaten auf die einzelnen Arbeiten Papierstreifen gelegt, und diese mit Nummern bezeichnet, so daß den Examinatoren die Verfasser der Arbeiten unbekannt bleiben. Dann werden alle die vielen Tausende von Schriftstücken mit rother Tinte abgeschrieben, eine dritte Klasse von Beamten verlegt die Abschriften mit den Originalen, eine vierte Klasse von Beamten untersucht sie bei der ersten Prüfung und wählt die besten aller Arbeiten aus. Nur diese werden den kaiserlichen Examinatoren selbst vorgelegt. Immerhin sind dies noch zehn Prozent, also noch die dreitausend Schriftstücke von etwa achthundert bis tausend Kandidaten. Man sind jeder Provinz nur eine bestimmte Anzahl von literarischen Graden, in Kwantung z. B. nur 70 bis 80, zu gewähren, und den kaiserlichen Examinatoren liegt es ob, unter den nahezu tausend besseren Kandidaten 70 bis 80 auszuwählen, deren Arbeiten die vorzüglichsten waren. Auch damit sind die Vorschriftenregeln gegen Unterschlei

nicht zu Ende, denn ein kaiserlicher Censor hat die Arbeiten der von den Examinatoren zur Ertheilung von Graden vorgeschlagenen Kandidaten durchzugehen und ihnen die Befähigung zu ertheilen. Wie mir indessen von Chinesischen Litteraten selbst eingehend wurde, kommen bei diesen Prüfungen trotz aller Strenge dennoch Unterschleife vor; Bücher werden eingeschmuggelt, Abschreiber befohlen, andere Kandidaten verfallen die Arbeiten ihrer Kollegen usw. Dagegen lassen sich die Examinatoren nicht so leicht zu Unregelmäßigkeiten herbei, denn solche werden mit der größten Schwere bestraft. In der Mitte der sechziger Jahre wurde beispielsweise ein kaiserlicher Examinator, Mandarin ersten Ranges und Großsecretär des Reiches, weil er seinen Neffen begünstigt hatte, entpant. Im Herbst 1891 verurtheilte es ein reiches Gönner aus der Provinz Tsching, den Examinator durch Anwendung einer Summe von zehntausend Taels zu bestrafen. Der letztere erkrankte die Angelegenheit und der Gönner wurde zum Tode verurtheilt. In anderen Provinzen haben sich bei der Abtragung zu den Prüfungen zuweilen noch härter als in Canton. So z. B. mühten vor einigen Jahren in Hangtschau, sieben Prüfungswachen zehntausend Zellen enthält, in den engen Gängen dazwischen noch über tausend Säufeln aufgestellt werden, um alle Kandidaten unterzubringen. Man sollte meinen, der feig ist achtzig Glücklich, welchen es von all den Tausenden allein befehen ist, mit literarischen Graden aus den Prüfungen hervorzugehen, stände zum mindesten das große Loos bevor! Welch große Kosten, welche mühsame Reisen, welche Arbeiten und Ausbühnungen sind mit jeder Prüfung verbunden! Der Aufenthalt in den kleinen Zellen ist bei heissen Wetter geradezu unerträglich, und so mancher alte oder schwache Mann, der als Kandidat die Prüfungshalle betritt, verläßt sie nicht mehr lebend. Gar nicht selten sind die Fälle, daß besonders Greise an Erschöpfung sterben, und das es gegen die Vorschriften wäre, die Thore der Halle während den Prüfungen zu öffnen, so werden Bestimmungen in die Umfassungsmauer gebracht, und die Verhinderung der Unzulässigen auf diese Weise veranlaßt. Ein großer Prozentsatz der Kandidaten gibt sich auch mit der einmaligen Prüfung nicht zufrieden. Beharrlich mühen sie

ergebnisse gegen 1893 ein Anwachsen der sozialdemokratischen und der freimüthigen, dagegen ein Rückgang der antisemitischen und ganz besonders der nationalliberalen Stimmen.

Parteiinachteln.

Bei den Konservativen scheint das Bedürfnis, die Lage der Partei einer gründlichen Erörterung zu unterziehen, diesmal mit einer gewissen Stärke zum Durchbruch zu kommen. Dem nicht nur soll am 19. d. im Reichstagsgebäude ein Allgemeiner Delegirtenkongress stattfinden: Ein besonderer wird, bereits worden, noch zuvor am kommenden Sonntag für Thüringen in Eisenach abgehalten, wo der Abg. Dr. Krapf die Rede hielt und Ziel der Partei und des ersten Kampfes des Bundes der Landwirthe, Abg. Ag. über Landwirtschaft und Handwerk sprechen sollen. Die Thüringer Parteitagung ist der bevorstehende ist die dritte - haben in der Entwicklungsgeschichte der Konservativen eine gewisse Bedeutung. Dem sowohl am dem ersten, der am 15. September 1894 in Erfurt, und dem zweiten, der am 22. April 1895 in Weimar tagte, nahmen Führer der Partei Gelegenheit, sich hier in engerem, ungehörigter Kreise über ihre Wünsche und Hoffnungen und den Verwegung ihrer Politik auszusprechen, - weil es aus gewissen in Anbetracht der Verhältnisse der letzten Jahre sehr begründlichen Gründen nicht räthlich schien, ihre Sorgen vor das Forum einer Generalversammlung zu bringen. Auf dem ersten, dem Erfurter Parteitag führte der Vorsitzende des Ehrenamtes, Herr v. Manneffel das Wort, selbstverständlich, als es die Verhältnisse nötig machten. Zu Erinnerung der noch die mittlere Vergangenheit sein, mit der er in längerer Sandbewegung die Nationalliberalen „abstieß.“ Zu Weimar hatte dann Herr v. Frege, Abtammung die Staatsrede zu halten. Man glaubte zuerst eine verbindlichere Tonart nach der Richtung der Mittelpartei daraus zu hören. Es fuhr darauf ein kleiner Sturmwind durch die konservativen Blätter und Herr v. Frege ließ eilig betheuern, daß er dasselbe gesagt und gemeint, wie der „Geist“ der Gesamtpartei im Jahre zuvor. Best ist wieder ein folgenwärtiges Jahr für die konservative Partei wieder gezogen. Der „Stund der Landwirthe“ hat sich zu einem beachtlich selbständigen Zeitgenossen entwickelt, die früher befreundeten Antisemiten greifen in offener Feindschaft sogar nach konservativen Landtagsmandat und die nachgehenden „Gruppen und Gruppen“ der Herren Stöcker und Raumann organisieren offen den Einbruch in konservative Befehle. Das muß die Stimmung im Lande bedühen und so ist jetzt offenbar Dr. Krapf's Rede vorzuziehen, um zunächst zu sonnen, wie wohl das soche Land wird bei dem großen Parteitag, der am 19. d. M. in Zimmer Nr. 17 des Reichstages stattfinden.

Sitze und Schule.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ erhebt gegen gewisse Professoren an der Berliner Universität den Vorwurf, daß der Grad von Verantwortlichkeit und Pflichtgefühl, den sie an den Tag legen, nicht zureiche, um im Sinne der Rektoratsverträge des Prof. Zimmer eine Sorgewehr zu bilden gegen Zuchtlosigkeit des Denkens. Der Vorwurf bezieht sich aufeinander auf das Stillschließen des akademisch sozialwissenschaftlichen Vereins, an welchem die Professoren Wagner und Schmoller theilnahmen. Die „Norddeutsche“ nennt den Verein und auch die erwähnten Professoren nicht, hebt dagegen hervor, daß Professor Raumann in der Versammlung eines Studentenvereins, in welcher neben bekannten sozialdemokratischen Agitatoren (auch weiblichen Geschlechts) mehrere Ordinarien der Universität anwesend waren, die Ausrufung sprach: „Hat man sie gehört, daß junge Weisliche verwandt werden wären, weil sie zu mamenthümlich seien oder sich den Erkenntnissen an Weisheit stellen? Nein! Demnach wurde höchstens ein Nachgespräch, wenn er zu sehr nach der Weisheit gegangen ist.“ Gerade das ist charakteristisch. Den Zeitungsberichten zufolge sei diese Stelle von Beifall der Versammlung begleitet gewesen. Ein Widerspruch sei nicht erfolgt. Ein Dissident und Demarcat aber, dürfte nicht richtig zusehen, wenn in einer Versammlung, in der sie zugegen sind, die Achtung vor dem Staat verliert wird, den zu vertreten ihre Ehre ausmacht, oder die Ehrfurcht vor dem König, dem zu gehören ihr Ruhm ist. Aus dieser positiven Verpflichtung der mit öffentlicher Autorität beleideten Persönlichkeiten wird dann - mit vollem Recht - der Schluß gezogen, daß Reden und Handlungen, bei denen solche Persönlichkeiten, ohne Widerspruch zu erheben, freiwillige Zuhörer und Zuschauer sind, ihre Billigung finden und zwar nicht bloß ihrer persönlichen Billigung, sondern auch ihre Zustimmung in der amtlichen Eigenschaft, die sie zu vertreten haben.“ So erhebt

sich denn doch die Frage: „Ist die Universität gewillt, derartige verwerfliche, ganz auf dem Niveau Viechtich-Debel'scher Demagogie sich haltende Berdachigungen der obersten Staats- und Kirchenbehörden zu sanktionieren und mit ihrer Autorität zu decken? Die Antwort lautet selbstverständlich verneinend. Aber aus dieser Verneinung scheint sich der Schluß zu ergeben, daß zum mindesten eine größere Klarstellung in der Verantwortlichkeit unabsehbar geworden ist.“ - Die so farag angegriffene Ausrufung des Professors Raumann richtet sich weder gegen den König noch gegen den Staat, sondern enthält einfach eine Kritik der obersten kirchlichen Disziplinarbehörde. Es beweist nur eine große Nervosität, wenn jetzt verlangt wird, daß beim Anhören solcher Verurtheilungen mittelbare Staatsbeamte Protest erheben und die Versammlung verlassen sollen. Noch ungehöriger ist es, mit diesem Vorwurfs die Freiheit der Wissenschaft in Verbindung zu bringen.

G. Braunfchweig, 6. Nov. In unserem Heringsbuch werden augenblicklich die Wahlen zur Landesynode vollzogen. Die Braunfchweigische Landesynode besteht aus 32 Mitgliedern, von denen 4 nämlich 2 geistliche und 2 weltliche durch die Kirchenregierung ernannt werden. Von den übrigen 28 waren in dieser Woche für etwas über die Hälfte Neuwahlen zu vollziehen. Auf beiden Seiten, der liberalen wie der orthodoxen, wurden die stärksten Antritte gemacht, den Sieg an sich zu reißen. Die Wahlen sind nun bis auf eine, die heute in Hanteburg stattfanden, beendet und haben den Liberalen den Sieg gebracht. Die ihre Abwiesung der weltlichen Mitglieder noch um eine Stimme verfehlt haben. Wenn, wie zu erwarten steht, von den durch die Kirchenregierung zu ernennenden vier Mitgliedern, wie bisher, jeder Partei zwei zufallen, so wird das Verhältnis in der im nächsten Monat neu zusammenzurufenden Landesynode 17 oder 18 Liberale gegen 15 oder 14 Orthodoxe sein.

Verwaltung und Reichsfrage.

Eine weitere Ausprägung von 20-Stimmigen Wahlenmengen ist von der Reichstagskommission beantragt worden, und zwar deshalb, weil innerhalb der Kreise von Handel und Industrie Klagen über Mangel an dieser Wählerzahl oder Wähler nach einer Vermehrung ihrer Repräsentation laut geworden seien. Auf Veranlassung des Reichstages haben in dieser Beziehung Erhebungen stattgefunden, die nur zum Theile die Angaben der Reichsbehörden bestätigt zu haben scheinen. Vieles wurde bestritten, daß ein Bedürfnis nach einer Vermehrung der Repräsentation der 20-Stimmigen Wählerkreise vorhanden sei, an deren Stelle jetzt 10-Stimmigenkreise verwendet werden könnten. Dagegen ist allgemein anerkannt worden, daß vor der 20-Stimmigen Wählerkreise der entsprechenden Wählerzahl der Vorzug gegeben werde, obgleich gegen letztere geltend gemacht werde, daß sie zu leicht mit dem Einmüthigkeit verwechselt werden könnte.

Der deutsche Papierfabrikanten-Verein hat bei dem preussischen Staatsminister beantragt, dem Publikum bei Einträgen an Behörden eine bestimmte Papierart vorschreiben zu lassen. Wir glauben nicht, daß das Ministerium diesem Verlangen entsprechen werde.

Heer und Marine.

Nach einer Mitteilung der „Brieger Zeitung“ sind eine große Anzahl von Soldaten vor dem Krieg lebenden in der Gegenwart in der Zuckersabrik des Herrn v. Vöbbecke beschäftigt worden. Nicht ganz ohne Grund folgert die „Weltzeitung“ hieraus, daß die zweijährige Dienstzeit noch immer aus:

Die Soldaten, welche auf öffentliche Kosten gefeiert und ernährt werden und welche in Gebäuden wohnen, die auf öffentliche Kosten errichtet worden sind, belasten natürlich auch die freien Arbeiter, die in ihrer Gesamtheit auf dem Wege der indirekten Steuern viele Willkuren zu dem Reichthum beitragen. Mit welchen Umständen müssen diese Soldaten, die ihnen durch die Soldaten eine bezahlte Konsumtion gemacht wird? Und wie sind die Befehlsbefugten dieser zu verhalten, die da sagen, die zweijährige Dienstzeit sei zu kurz für die Ausbildung der Mannschaften? So lange sich bezahlte Verwendungen von Soldaten für anderweitige Zwecke, wie wir annehmen, eine Subsidierung des öffentlichen Interesses, ermöglichen lassen dürfen die Freunde einer Verkürzung der militärischen Dienstzeit nicht ruhen, ihre Forderungen immer wieder geltend zu machen.

Botschaftsrichtliches.

Aus den Verhandlungen der 8. Allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine, die dieser Tage in Breslau tagte, wird eine Rede viel beachtet, welche der Erste Staatsanwalt Dr. Keil-Breslau als Entgegnung auf die Ausrufung des Professors Kreis-Humpersburg hielt, der die

Sozialdemokraten der Unfähigkeit beschuldigt hatte. Dr. Keil sagte:

Wer da behauptet, daß die Sozialdemokraten Gegner der Sittlichkeitsbestrebungen sind, der täuscht die Arbeiter durchaus falsch. Der Arbeiter denkt gar nicht daran, sich aus entgegenzusetzen, er denkt zum Theil von der Sittlichkeit sehr streng. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, Vergleiche anzustellen zwischen bürgerlichen und sozialdemokratischen Blättern, und sie sind zu Gunsten der sozialdemokratischen Blätter ausgefallen. Sie sind in Kritik und Erörterungen weit anflügender, als die bürgerlichen Blätter, und diese Thatsache ist ein Beweis für uns. Ich weiß nur von einer Ausnahme. Diese betrifft die „Neue Welt“, ein illustriertes Blatt, das zugleich Beilage zum „Vorwärts“ ist. Dieses Blatt hat die Tendenz, den Materialismus in die Arbeiterkreise einzuführen, allein der Erfolg ist zu sehen gewesen. Vor hat man dem Blatt in sehr deutlicher Weise seine Meinung kundgegeben. Die älteren, erfahreneren und anständigen Männer der Partei haben die Haltung des Blattes verurtheilt. Sie haben dagegen protestirt, daß die jüngeren Parteigenossen durch ihre unwillkürlichen Beiseitsetzungen ihre Familie der Verarmung und Verzweiflung entgegenzuführen. Ich kann daher nicht zugeben, daß der sozialdemokratische Arbeiter als Sozialdemokrat in sittlichen Dingen anders denkt als wir, und ich bitte deshalb, daß man sie nicht zusammenwerfen mit Rowdys. Man hat leider immer noch vielfach die Ansicht, daß Sozialdemokraten zusammengehören mit lüchlichen Welsch und anrüchlichen Welsch. Wir aber müssen objektiv handeln und da muß ich sagen: Ich habe niemals die Ansicht des Vorredners bestätigt gefunden. Es ist etwas anderes, wo Arbeiter wegen politischer Vergehen verhaftet werden sollen. Da recht hier die Abwägung gegen die bewusste Anklage. Allein in sittlichen Angelegenheiten stehen sie neben uns.

Der andere Korrespondent des „Journal des Débats“ berichtet folgende Dinge über deutsch-spanische Verhandlungen. Die Reichsregierung habe sich erboten, auf die tonangebenden deutschen Baufirmen ein Interesse des Abschlusses einer Kreditoperation einzuräumen die Spanien die Mittel zum Ausbau seiner Kriegsmarine verschaffen würde, dagegen würde Spanien sich verpflichten, die neuen spanischen Kriegsschiffe auf deutschen Werften fertigen zu lassen und einen Handelsvertrag abzuschließen, der Deutschland auf den Philippinen das Weistbegründungsrecht einräumt. - Ob und welche Verhandlungen mit Spanien schieben, muß dahingestellt bleiben. So viel aber ist zweifellos, daß die deutschen Bankfirmen, selbst wenn die Regierung sich für das Zustandekommen einer derartigen Anleihe interessieren sollte, bei dem bekannten Finanzlage Spaniens die Lebensnahme des in Rede stehenden Geschäfts ablehnen würden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Auf die Wahlen in Ungarn sind die Wahlen in Oesterreich gefolgt. Zwar waren es nur Landtagswahlen, aber sie sind doch von Bedeutung, sowohl an sich wie als Anzeichen für die bevorstehenden Reichsrathswahlen, bei denen bekanntlich das allgemeine Stimmrecht in einer homöopathischen Dosis zur Anwendung kommen wird. Bemerkenswerth sind namentlich die Wahlen in Niederösterreich und in der Provinz Wien, die einen vollständigen Sieg der antisemitischen Partei gebracht haben. Die Liberalen, die bis zum Jahre 1890 den niederösterreichischen Landtag ausschließlich beherrschten und auch noch selber eine Majorität in demselben hatten, sehen sich jetzt auf wenige Stimmen beschränkt. Die Majorität ist antisemitisch, antisemitisch, flexibel, und Dr. Wagner, der bisher Herr in Wien war, ist nunmehr Herr in Niederösterreich geworden. Er verliert sich von ganz, schreibt die „Frankf. Ztg.“, daß er nun auch Herr in ganz Oesterreich werden will.

Die Wahlen vollzogen sich unter eigenhändigen Entscheidungen. Die Antisemiten oder, wie sie sich mit Vorliebe nennen, Christlich-sozialen gegen mit dem Antisemitismus verbundenen liberalen niederoesterreichischen Landtag zu erobern, wie sie Wien erobert haben. Dieses Ziel verfolgten sie mit äußerster Thätigkeit. Es bestehen unter den Antisemiten bekanntlich mehrere Richtungen, darunter eine radikal-demokratische, der das liberale Wesen des Antisemitismus zuwider ist und die sich vom Antisemitismus emanzipieren möchte. Diese Richtung der Liberalen hat sich einigemale das verdrängende antisemitische Element verdrängt, und er fühlt sich bereits so stark, daß er jede Fraktion vernichtet, die ihm entgegen zu treten wagt.

Dem gegenüber ist die große liberale Partei in unsehr hohen Bedrängnis begriffen und hat mehrere Schläge erlitten. Sogar in der inneren Stadt Wien, wo stets Liberalie gewählt wurden, ist man in Oesterreich überhaupt wählt, haben die Liberalen in der nötig gewordenen Stichwahl es kaum auf die Hälfte ihrer bisherigen Sitze gebracht. Der Grund der Jährenflucht der Bevölkerung liegt auf der Hand. Seit Jahren ist die liberale Partei nur noch dem Namen nach liberal gewesen im Wiener Gemeinderath sowohl wie im Landtag und im Reichsrath. Deutsch ist der Gaupreis erkennbar, der die deutsch-liberale Partei in zwei Theile schneidet, in eine Hälfte des Bürgerthums und der Industrie und in eine Hälfte der Arbeiterbevölkerung. Die letzteren sind das verdrängende liberalen Partei gewesen; ihrer unter den gebildeten Einigkeit zusetzte hat man stets nachgegeben und die Verwirklichung des liberalen Parteiprogramms auf bessere Zeiten verschoben. Endlich scheint sich jedoch die längst unhaltbar gewordene Verbindung zu lösen und die einzelnen Theile gehen zu neuen Elementen zurück, denen sie unethisch verunreinigt sind. Daß es in Oesterreich noch liberale Elemente genug giebt, die nachsicht fortzutrifft und sozial getrennt sind, das kann keinem Zweifel unterliegen und vielleicht wird jetzt die Wahn frei für eine vollständige, wirklich liberale Partei.

Die oben angegedeutete Spaltung der Liberalen hat sich jetzt vollzogen. Eine sieben einlaufende Telegramm aus Wien meldet, traten gestern 26 den sich-böhmischen Abgeordnete aus dem Klub der vereinigten deutschen Kreise aus und bilden von nun an eine eigene Vereinigung.

Rußland.

Der Rücktritt des Grafen Schadowloff gilt nunmehr als feststehend. Sein Nachfolger für den Posten eines Generalgouverneurs von Warschau dürfte der Stabschef des Petersburger Militärbezirkes, General Bobrissoff, der bekanntlich bald wahlend auch unter den Kandidaten für den wahlberechtigten von Simland zu werden den Posten des Generalgouverneurs von Simland in erster Linie genannt wurde, werden. Der schwerrannte Generalgouverneur des Kaukasus, General Schrenkewitsch, soll durch den Generalgouverneur der transkaspischen Provinz, General Anropatin, ersetzt werden.

Türkei.

Wie das „W. Fröbl.“ meldet, begünne die Lage in Alt-Serbien ernliche Besorgnisse einzufloßen. Die Hauptstation der Ananten ist gegenwärtig in Sandhat von Prigina konzentriert, dessen gleichnamigen Hauptort der Wlatschew verlassen hat, offenbar um nicht die Verantwortlichkeit

sich ein zweites, drittes mal, ja noch öfter, und vielleicht ist es ihnen endlich, als Geste vornehm, die Prüfung zu bestehen, d. h. damit den Titel Hübsch, d. h. „Helderverner Mann“ zu erlangen! Und ist dies wirklich geschehen, so werden Eitelkeiten zu Land oder Wasser nach dem Himmelsort geführt, um das Glück zu verdienen, welches diesem leigteren zu theil geworden ist! Die Familie des ausgezeichneten Hübsch ist veranlaßt große Freudenfeste, sie läßt an ten Strahlenden große reiche Plakate anhängen und alle Freunde und Bekannten durch eigene getriebene Anzeigen von der erfolgten Erhebung in Kenntnis setzen. Ueber die eigene Handhabe aber wird eine große Tafel mit den Worten „Helderverner Mann“ angehängt, welche zeitweise dort hängen bleibt.

Und was hat der Kandidat dadurch in Wirklichkeit erreicht? Nicht etwa einen einträglichen fetten Mandarinsposten, irgend welche beehrte Würden oder Auszeichnungen, sondern einfach die Möglichkeit, mit der Zeit, vielleicht nach vielen Jahren irgend eine beschriebene Staatsstellung zu erreichen! Wer schändler und sicherer zu einer solchen gelangen will, muß sich noch zu einer dritten Art von Prüfungen melden, welche alle drei Jahre einmal, gewöhnlich in dem auf die Provinzprüfungen folgenden Frühjahr in der Reichshauptstadt selbst stattfinden. Auch in Bezug ist die Prüfungsbahn nicht viel besser als in den Provinzprüfungen, doch sind die Kandidaten die Gäste des Kaisers, und während sie dreimal drei Tage mit je einer mühsamen Unterbrechung in den Prüfungsstellen schmachten, erhalten sie aus den Händen, welche bei jedem Befragungsfragen eingereicht werden, reichliche Lebensmittel. Ueber die Warten der weiten, mitunter monatelangen und beschwerlichen Wege müssen sie sich bestreuen. Haben sie keine Mittel dazu, so wird ihnen mäßigerweise ein reiches Bankhaus dieselben vorstrecken, und sind sie einmal Mandarinen geworden, so müssen sie diese Darlehen mit reichen Zinsen zurückzahlen. Auch in Bezug vollziehen sich die Prüfungen in ähnlicher Weise wie in den Provinzprüfungen, nur sind sie entsprechend schwieriger, die Aufgaben über klassische und philologische Domata müssen gelöst werden, die Gedichte sehr schwer sein. Durchschnittlich melden sich zu jeder Prüfung vierzehntausend Kandidaten aus allen

Provinzen, und nur ein Zehntel davon können den vielumwobenen Grade eines Hies, d. h. „fertiger Gelehrter“, etwa außerdem Doktorgrad entsprechend, erreichen! Jede Provinz hat je nach ihrer Einwohnerzahl Anspruch auf eine bestimmte Zahl von Hies-Stellen, und diejenigen Kandidaten, welche diesen Grad erlangt haben, werden gewöhnlich nach kurzer Zeit zu Mandarinen befördert und erhalten eine Abgrenzungsausscheidung. Wer von den Hies-Stellen noch höhere literarische Ehren zu erreichen muß sich einer weiteren Prüfung unterziehen. Diese wird in der „verbotenen Stadt“ zwischen jetzt unter den Augen des Kaisers selbst abgehalten, und die Glücklichen, welche diese schwierige oder Prüfungen bestehen, werden Mitglieder der Danlin-Akademie und führen den stolzen Titel „Poeten und Historiker des kaiserlichen Hofes.“ Die besten von diesen werden nach einer formellen Prüfung vor dem Kaiser zu „Schwanz-puen“, d. h. etwa „poeta laureatus“ ernannt, und haben damit Anspruch auf den Posten eines „kaiserlichen Examinators“ oder auf andere hohe Würden. Wie man sieht, ist das Mandarinenthum in China mit Unrecht in so hohem Ruf. Die vielbesagten Posten müssen mit großen Mühen und durch jahrelanges Studium erworben werden, und können nicht etwa durch Glückswünschen, ohne Verdienstleistungen oder mächtige Freunde zur Weisung, wie es in manchen und viel näher liegenden Ländern zuweilen geschieht. Wohl kommen auch viele Unterstufen vor, im ganzen großen aber hat sich das System der Wettprüfungen durch andrerhalb Tausendtausend jetzt nicht erhalten, und ist nicht die Ehrenliste in einem ganz anderen, wie sie früher die Ehrenliste als gewöhnlich besteht. Ein Hies literarische Kenntnisse ist zu hoch geachtet hat, steht auf gefundem Boden, und es ist nur zu bezaunern, daß diese Kenntnisse sich nicht auf niedrigeren Stufen erheben als die vergilten veralteten Klassiker Chinas. Die Reform des Schulwesens muß von unten begonnen werden; erfolgt sie aber wirklich, dann kann man bei dem Wissensdrange und den bedeutenden natürlichen Fähigkeiten dieses merkwürdigen zapflichen Volkes der Erde noch großes erwarten.



Tricotagen- u. Wollwaaren-Abtheilung.

Normal-Herren-Hemden von 75 Pf. an bis 5.65 M.
 Herren-Jacken von 60 Pf. an bis 3.75 M.
 Herren-Hosen von 75 Pf. an bis 6 M.
 Damen-Jacken von 50 Pf. an bis 2.50 M.
 Damen-Beinkleider von 1.90 M. an.
 Knaben-Jacken von 90 Pf. an.
 Knaben-Hosen von 95 Pf. an.
 Kinder-Anzüge von 65 Pf. an.

Hamburger Engros-Lager

Leopold Nussbaum

Parterre u. 1. Etage.

Parterre u. 1. Etage.

6 Kleinschmieden 6.
 Neubau Engel-Apotheke.

Wollene Leibbinden in normal, rosa und weiss von 20 Pf. an,
Wollene Patent gestr. Anzüge, normalfarbig, mit u. ohne Aermel, von 75 Pf. an,
Wollene Kinderkleidchen, normalfarbig u. ponceau, von 60 Pf. an,
Fäustlinge, Schuhe, Knaben- u. Mädchen-Mützen, Wollene Schulterkragen, Wollene Tücher, Pulswärmer, Woll. Damen-Röcke, Herren-Jagd-Westen, Kinderröcke, Moiré-Unterröcke, Seidene Unterröcke, Flanell-Unterröcke
 in denkbar grösster Auswahl bei äusserst niedrig gestellten Preisen.

Pianos,

nur die besten Fabrikate, von **Feurich-Leipzig, Berdux-München, Triller-Leipzig, Römheldt-Weimar, Neumeier-Berlin** etc. zu anerkannt mässigsten Preisen empfiehlt in grosser Auswahl

B. Döll, An der Universität 1.

Cravatten-Fabrik Blömer & Co.,

St. Tönis-Creefeld 38.
 Billige Bezugsquelle aller Arten Cravatten. Für Bestellungen bester Preis-Behandlung u. Stoffproben und illust. Preisliste.

Geldschranke

für gr. Mobelw. Spe. Schranke zum Einbau von 20 A an. Cassetten von 10 A an.

Ad. Schultze, Parfästrasse 5.

Telegr.-Adr.: „Simpatca-Berlin“.



Principe de la Paz.

Gesetzlich geschützt unter No. 14745.

Cigarren-Special-Marke.

Delicatosos	in 1/10 Packg. M.	60
Britanien Elegante	„ 1/20 „	80
Regalia de Londres	„ 1/20 „	100
Invencibles	„ 1/20 „	150
Imperiales (mit Ring)	„ 1/20 „	200

Musterkistchen, enth. je 10 Stück dieser 5 Sorten, M. 5.90. — Bei Baarzahlung und Einnahme von Originalkistchen 5%, von 1000 Stück Cigarren 6% Rabatt.
 Auswärtige Aufträge gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Boenicke & Eichner

Berlin W., Französische Strasse 21, Eckhaus Friedrichstr.

Eine ganz vorzügliche Feder ist die



Mätzlich.

Zur Kirmess
 Sonntag den 8. November Tag
 Montag den 9. November Tag,
 wozu freundlich einladet L. Meyer.

Bruckdorf.

Sonntag den 8. und Montag den 9. d. Mts. ladet zur
Kirmess
 ergebenst ein Ed. Grosse.

Rassnitz.

Sonntag und Montag den 8. und 9. d. Mts. ladet zur
Kirmess
 freundlichst ein L. Bieler.

Julius Löwinberg

Gr. Ulrichstrasse 20.

Halle a. S.

Verkauf erste Etage.

Kleiderstoffe!!!

Mein Lager ist ganz enorm!!!

— Die Preise sind hervorragend billig. —

Hauskleiderstoffe.

Einfarbige reinwollene Stoffe.

☛ Sämtlich doppeltbreit. ☛

Beiderwand	Meter 25, 40 Pfg.
Damentuch	„ 40, 60 Pfg.
Matader (carrirt)	„ 75 Pfg.
Loden	„ 50, 75 Pfg.
Lama, reine Wolle, Mtr. 90 Pfg., 1,00, 1,20.	

Cheviot	Mtr. 55 Pfg.
Cheviot Mtr. 75 Pfg., 1,00, 1,25 bis 3 Mtr.	
Crêpe Cheviot Mtr. 1,00, 1,50, 2,00 Mtr.	
Frisé und Crêpons „ 1,00, 1,50, 1,80 Mtr.	
Ballcrêpes	Mtr. 50 Pfg.

Grossartigste Auswahl.

Blau und grün carrirt Stoffe	Mtr. 65, 75 Pfg., 1,00, 3,00 Mk.
Neuheiten in Mohair- u. Schleifenstoffen	„ 1,00—3,00 Mk.
Schwarze Kleiderseide	„ 1,00, 1,25, 1,50, 2—5 Mk.
Reinseidene Damassée in allen Lichtfarben	„ 1,50 Mk.

☛ Reste für Kinderkleider, Blousen und Röcke in kolossaler Auswahl. ☛